

## Gedanken zum 4. Ostersonntag

Liebe Geschwister im Glauben an Jesus Christus,

wenn Jesus von sich als Hirt und von uns als Schafen spricht, dann tun sich manche mit diesem Bild schwer. Denn Schafe werden im Volksmund gern als dumme Schafe angesehen und dem Herdentrieb zu folgen ist auch nicht gerade eine Eigenschaft, die einem Menschen gut ansteht.

Doch diese vordergründige Wahrnehmung wird dem heutigen Evangelium überhaupt nicht gerecht, wenn man etwas genauer auf den Text schaut. Und dazu möchte ich Sie einladen.

Es beginnt schon mit dem Begriff des Hirten, der im Alten Testament immer wieder als Bezeichnung für Gott verwendet wird. Die Stellung eines Hirten in der damaligen Gesellschaft war hoch angesehen. Der Reichtum wurde bei den Nomadenvölkern in erster Linie an der Größe der Herden gemessen.

Doch schauen wir weiter. Ganz wichtig ist die Aussage Jesu „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne“. Dabei geht es nicht um ein Kennen im Sinne von „den habe ich schon mal gesehen.“ Es geht um ein Kennen im Sinne von „Ich weiß über den Bescheid, dem kannst Du vertrauen, für den bürgе ich.“ Diese Sicht der Dinge hebt jeden einzelnen aus der Menge hervor. Diesem Hirten liegt jedes einzelne Schaf am Herzen und jedes einzelne Schaf weiß um die Bedeutung eines solchen Hirten. Jedes einzelne Schaf hört auf die Stimme des Herrn und folgt dieser Stimme gemeinsam mit den anderen. Diese Aussage hat folgenden Hintergrund: Die Schafe verschiedener Herden wurden nachts in einem eingezäunten bewachten Bereich in Sicherheit gebracht. Am Morgen riefen dann die Hirten die Schafe ihrer Herde heraus. Das Schaf lässt sich also nicht von der Herde führen und drängen, sondern es hört selbst auf den Hirten. Dieser Gedanke wird an anderer Stelle im Evangelium noch unterstrichen, wo es nämlich um das verlorene Schaf geht, dem der Hirt nachgeht. Für den guten Hirten ist jedes einzelne Schaf wichtig und umgekehrt. Dieses Verständnis des Bildwortes vom guten Hirten und den Schafen gibt wichtige Anhaltspunkte für den persönlichen Glaubensvollzug.

Denn Glauben ist eine höchst persönliche Angelegenheit. Wir sind beim Namen gerufen in eine exklusive Beziehung zu Gott. Glaube ist unsere persönliche Reaktion auf diese Einladung Gottes. Unser Lebensglück liegt darin, diese Einladung anzunehmen und dem Ruf Gottes zu folgen.

Glauben geht nicht nebenbei und auch nicht durch Zuschauen oder Mitlaufen. Glauben kann nicht delegiert werden. Ich kann nicht andere für mich glauben lassen. Glaube kann nur erfüllen, Lebenssinn geben, Angst nehmen, Zuversicht verschaffen, wenn er Grundhaltung des persönlichen Lebens ist. Wer sich ganz einlässt auf den Glauben an Gott, wer sich immer und überall von Gott geliebt und begleitet weiß, der findet Leben in Fülle.

Gläubig werden wir nicht durch Pflichterfüllung oder Frömmigkeitsleistungen. Glaube ist nicht Verdienst sondern Geschenk. Wir sind hineingeboren worden in die Beziehung zu Gott. Er hat sich uns verständlich gemacht durch Menschen, die uns ihre Liebe geschenkt haben, ohne dass wir dafür etwas geleistet hätten. Angefangen bei den Eltern, aber auch bei

Menschen, die uns gute Freunde waren und sind, oder Vorbilder, bis hin zum Lebenspartner, der zu uns steht, einfach weil wir es sind. Die Schule des Glaubens ist das Leben in verlässlichen Beziehungen.

So wie sich ein Kind instinktiv an seine Mutter anschmiegt und dort geborgen ist, so ist Glauben an Gott. Aber auch dort, wo ein Kind sich ahnungslos in Gefahr und auf Abwege begibt, ist die Mutter da, um es zu halten und zu schützen, auch das ist wie erlebter Glaube.

Jesus hat uns den Glauben als persönliche Gottesbeziehung vorgelebt. Die Früchte dieser Gottesbeziehung hat er nicht nur selbst geerntet, sondern er hat sich als Mittler verstanden zwischen Gott und den Menschen. „Ich bin der Weg“ – hat er über sich gesagt. Und heute beschreibt er seine Rolle als die des guten Hirten, dessen Schafe ihm folgen und die niemals zugrunde gehen

Die Bedeutung der Rolle Jesu als guter Hirt macht auch deutlich, wie wichtig es ist, dass in dieser Welt, in unserem Alltag Menschen sind, die ihren Glauben nicht für sich behalten, sondern andere teilnehmen lassen, mit hinein nehmen in ihre Beziehung zu Gott. Das gilt für jeden Christen, da wo er lebt und seinen Platz hat. Und es gilt für die, die sich in besonderer Weise der Nachfolge Jesu verschrieben haben und seinem Ruf folgen als Priester, Diakon oder Ordensmitglied.

Liebe Mitchristen, lassen Sie uns beten für Berufungen. Lassen Sie uns in unserer Umgebung ein Klima schaffen, in dem Berufungen sich entfalten können. Vielleicht findet sich ja auch heute jemand, dem gerade dieser letzte Anstoß noch fehlte, um sich selbst auf den Weg zu machen, und beispielsweise Gemeindeferent/in, Pastoralreferent/in, Diakon, Priester, Ordensschwester oder Ordensmann zu werden. Amen.